

Milena Karabaic, Direktorin des Rheinischen Industriemuseums

Rede zur Eröffnung des RIM/WIM-Kongresses am Donnerstag, den 24.06.2004

„Erfreuliche Nachricht aus Köln: Fabrik Altenberg wird Industriemuseums-Zentrale“: So lautete die Überschrift eines Artikels in einer der beiden großen Tageszeitungen im rheinischen Ruhrgebiet am 11. Mai 1984 im Lokalteil Oberhausen. Dass es nicht bei dieser Ankündigung geblieben ist, sondern dass Jahre des intensiven und erfolgreichen Aufbaus des Rheinischen Industriemuseums und seiner sechs Schauplätze folgten, beweist unsere heutige Veranstaltung – und Ihre geschätzte Anwesenheit!

Unter dem Motto „Aufbruch statt Abbruch“ machte das industriehistorische Erbe in Nordrhein-Westfalen in den vergangenen Jahrzehnten beispielhafte Karriere. „Fabrik – Denkmal – Museum“ beschreibt dabei knapp und präzise den Lebenslauf einiger ehemaliger Industrieanlagen, ganz speziell aber den der beiden heutigen „Jubilare“, des Westfälischen und des Rheinischen Industriemuseums mit ihren insgesamt 14 Schauplätzen.

Am Anfang war das Wort, die politische Beschlusslage der Landschaftsverbände und somit auch der klar formulierte Auftrag an ein bis dahin noch nicht da gewesenes Museum für Industrie- und Sozialgeschichte. Der Auftrag lautete, ich zitiere:

„Das Museum muss die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen technischer, wirtschaftlicher, politischer, rechtlicher und gesellschaftlicher Entwicklung zeigen und ihre Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen darstellen.“ Und weiter: „Der historische Veränderungsprozess der Industrielandschaft und ihrer Bewohner, ihrer Erlebnis- und Bewusstseinswelt innerhalb des sozialen Umfeldes lässt sich in umfassender Weise nur in einem industrie- und sozialgeschichtlich orientierten Museum dokumentieren, das auf die historische Entwicklung der jeweiligen regionalen Landschaften Bezug nimmt.“

So weit zwei markante Auszüge aus den Gründungsbeschlüssen des Westfälischen und Rheinischen Industriemuseums von 1979 und 1984.

Den Worten folgten die Taten: Und haben wir dabei Wort gehalten? Wie „nah dran“ sind wir an unseren Kunden, Nutzern und Besuchern mit unserem vielfältigen musealen Angebot? Bieten wir mit unseren Denkmälern, den Dauerausstellungen sowie den umfangreichen Programmen, die wir auf die ebenso knappe wie eindeutige – und rheinische – Formel „so war das“ zu bringen versuchen, Information und Rüstzeug für das Verständnis von Strukturwandel in dieser ehemaligen Industrieregion? Oder leisten wir sogar eine Orientierungshilfe für die Menschen hier in der Region und geben zugleich Leitlinien vor für den Umgang mit Industriekultur bzw. ihren Hinterlassenschaften?

Wen, wenn nicht unsere Besucherinnen und Besucher, sollten wir bei der Antwort auf diese Fragen zunächst zu Worte kommen lassen? Dies ist bereits geschehen, und zwar in Form der beiden jüngsten Besucherbefragungen im WIM und RIM, deren Ergebnisse nun vorliegen. Ohne im Einzelnen auf die Ergebnisse eingehen zu wollen, möchte ich im Zusammenhang mit unserem Kongress doch wenigstens erwähnen, dass unseren beiden Häusern aus (übrigens in gleichem Maße männlicher wie weiblicher) Besuchersicht ein hohes Maß an Akzeptanz entgegengebracht wird, gepaart mit einer hohen qualitativen Bewertung, und dies insbesondere im Hinblick auf die Zielgruppe der Familien. Befragt nach dem Motiv und den Gründen, warum die Besucher überhaupt in ihrer Freizeit ein Industriemuseum besuchen, lautete die mehrheitliche Antwort: um ihr Wissen zu erweitern, sich also zu bilden, und dies, wenn möglich, gemeinsam mit anderen zu tun.

Damit wären wir wieder bei dem Thema, das uns die nächsten Tage beschäftigen wird. Denn so frohgemut die allgemeinen Tendaussagen die beiden Industriemuseen auch stimmen dürften, so wenig darf der hoffentlich nicht nur akademische Geburtstagsblick in die weitere Zukunft an Schärfe und Aufmerksamkeit verlieren.

Dabei denke ich nicht primär an die künftigen finanziellen Rahmenbedingungen (die Sektion „Geist und Geld“ wird vielleicht dazu wertvolle Impulse liefern), vielmehr geht es um die zentrale Frage, welche Rolle Industriemuseen und insbesondere die beiden nordrhein-westfälischen in Zukunft spielen werden. Und zu dieser Positionierung gehört das überlegte und gezielte Herausbilden eines unverkennbaren Profils, eines bestimmten Stils, eines Modus. Die einzelnen Bausteine hierfür finden Sie wieder in den Themen, den Sektionen. Seien es die Diskussionen um unser museales „Kerngeschäft“ – sammeln, bewahren, dokumentieren und präsentieren –, um regionale und europäische Netzwerke oder die etwas provokante Standort-

bestimmung von Industriekultur zwischen Museum, Kulisse, Edutainment und Exekution – Letzteres im denkmalpflegerischen Sinne, wohlgemerkt!

Diese Überlegungen spiegeln noch eine weitere Dimension unserer möglichen Zukunftsperspektive wider. Die Landschaftsverbände waren seinerzeit unzweifelhaft Pioniere auf dem Gebiet der Industriekultur, bei dem „Wagnis“, dem „Abenteuer“ Industriemuseen. Heute jedoch müssen wir feststellen, dass sich seit 1979 auch die industriekulturelle Landschaft in Nordrhein-Westfalen grundlegend verändert hat. Nicht nur die beiden Landschaftsverbände mit ihren Industriemuseen, sondern unterschiedlichste Träger mit den unterschiedlichsten industriekulturellen Einrichtungen haben einen festen und bedeutsamen Platz auf dem äußerst heterogenen Feld „Industriekultur in Nordrhein-Westfalen“ eingenommen, zum größten Teil maßgeblich von der Landesregierung gestützt und gefördert.

Wir alle, so will ich hoffen, dürfen gespannt sein auf Ergebnisse, Orientierung und Perspektiven für den weiteren Weg der Industriemuseen ins 21. Jahrhundert, die sich am Ende dieser Veranstaltungen resümieren lassen.

An dieser Stelle bleibt mir noch, Dank an jene auszusprechen, ohne die eine solche Veranstaltung nicht möglich gewesen wäre: die Sponsoren unseres Kongresses, das Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, die Stiftung „Kultur im Dialog“ des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und die Stadtparkasse Oberhausen. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und dafür, dass wir uns in dieser Form Gedanken über unsere Zukunft machen können – und dass wir neben dem fachlichen Austausch auch unseren gemeinsamen Geburtstag feiern können!